

Der Gesellschafter.

Den 10. November.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 7. November. Gestern hat die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Standesherrn stattgefunden. — Man hört hier sehr häufig den Wunsch ausdrücken, das Ministerium möchte in seinem eigenen Interesse das beantragte Zwangsanlehen zurückziehen und solches durch eine größere Besteuerung der Besoldungen, Pensionen und Kapitalien in steigender Scala ersetzen, da dieses Zwangsanlehen doch nur mit Zwang erhoben werden könnte. Wie es heißt, haben sich bereits eine große Zahl von Kammermitgliedern in ähnlichem Sinne ausgesprochen und auch die Finanzkommission soll gegen das Zwangsanlehen seyn. — Nächstens soll hier ein großes Sechskreuzer-Bankett abgehalten, ähnlich den Reform-Banketten, die in Frankreich von so großen politischen Folgen begleitet waren. Eine Bekanntmachung hierüber dürfte in den nächsten Tagen zu erwarten seyn.

Das Durchgehen nach Amerika ist gegenwärtig an der Tages-Ordnung. Wer irgend kann, sucht den bedrohlichen Zuständen der alten Welt zu entfliehen, um in der neuen Welt eine bessere Heimath zu finden. Manche suchen dabei oft auf strafbare Art oder auf Schleichwegen sich das Reisegeld zu verschaffen, wie es in voriger Woche ein junges Mädchen in Stuttgart machte. Diese, die Tochter eines vermöglichen Fuhrmanns, hatte ein Liebesverhältnis mit einem jungen Kaufmann, hatte aber bei den Eltern keine Unterstützung oder Ermuthigung für ihre Liebe. Doch solche Hindernisse schreckten die Liebenden nicht, sondern brachten einen Plan zur Reise, der vorige Woche seine Ausführung erhielt. Das Mädchen ward von ihrem Vater zum Einzug eines Wechsels von 800 fl. nach Cannstatt geschickt, erhob auch richtig das Geld, kam aber nicht wieder zum Vorschein. Der junge Handelsdiener soll sich gleichfalls eine Summe von 1000 fl. von seiner Mutter zu verschaffen gewußt haben, und mit diesem Schatze machte sich das Liebespaar auf den Weg nach Amerika. Als das Mädchen ausblieb, und man schon einen Theil der Wahrheit befürchtete, öffnete man ihren Kleiderschrank, fand solchen jedoch rein ausgeleert. Es war längst Alles vorsorglich von den jungen Reisefreudigen in Sicherheit gebracht. Uebrigens sollen die beiden Leuten arbeitsam und verständig seyn, so daß an ihrem guten Fortkommen jenseits des Oceans nicht wohl zu zweifeln ist.

Im Schlossgarten zu Ludwigsburg finden sich seit einigen Tagen zum zweiten male in diesem Jahre reife Himbeere, die vollkommen ausgezeitigt und wohlschmeckend sind.

Kürzlich kam in Ludwigsburg im Bahnhofe abermals ein Fall vor, der aufs Neue zur ersten Warnung dienen sollte, doch ja nicht mehr in einen Eisenbahnwagen mehr gelangen zu wollen, wenn sich der Zug, ob scheinbar auch noch so langsam, bereits in Bewegung gesetzt hat.

Ein Frauenzimmer von etwa 25 Jahren versuchte, als der Zug eben anfang sich zu bewegen, in einen Wagen zu gelangen, ward aber vom Kondukteur abgehalten; dennoch versuchte sie es an einem andern Wagen, fiel aber von der Treppe hinab in den Zwischenraum zwischen diesem und einem folgenden Wagen. Hier wäre sie ohne allen Zweifel aufs Gräßlichste zermalmt worden, wäre nicht durch das laute alsbald erschallende Angschrei der Lokomotivführer aufmerksam geworden, und hätte sogleich gehalten, wie auch schnell Leute herbeisprangen und sie an den Haaren aus ihrer höchst gefährlichen Lage zogen.

Tages-Neuigkeiten.

Das Schicksal Wiens ist also nun entschieden und die Stadt nach der furchtbarsten Gegenwehr in die Hände des Fürsten Windischgrätz und der Truppen gefallen. Doch ist das alte Wien nicht wieder zu erkennen; überall die graufigen Spuren der Zerstörung des blutigen Bürgerkriegs. Jahrzehnte werden kaum vermögen, den Wohlstand der Stadt wieder herzustellen. Der Verlust, den die Stadt erlitten hat, soll sich auf viele Millionen Gulden belaufen. Am 1. versammelten sich die Deputirten, Fürst Felix Schwarzenberg ritt vorbei, ließ die Thüre zuschlagen und alle Eingänge zu den Tribünen militärisch besetzen; sie mußten eine geheime Sitzung halten. Der Zustand der Stadt ist der schrecklichste, das Spionirsystem in voller Blüthe; die unschuldigsten, unbedeutendsten Leute werden auf der Straße gefangen. Die Stadtbörsen noch immer gesperrt, jede Verbindung mit den Vorstädten aufgehoben. In diesen häuften die Kroaten mit Mord und Brand. Sie verkauften Fünfgulden-Banknoten für 24 kr.

Wir erhielten mit der heutigen Wiener Post einige Nummern der Wiener Zeitung, worunter die vom 3. und 4. November, welche indeß nur die öffentlichen Kundmachungen und Inserate bringen. Die Presse bleibt sonach vorerst, wie es scheint, vollständig unterdrückt. Als Neues wird aus Wien berichtet: Die innere Stadt ist noch immer von den Vorstädten abgesperrt. Die Arretirungen dauern fort. In aller Frühe am 4. wurden die Frankfurter Deputirten der Linken, Fröbel und Blum, aus ihrem „Hotel zur Stadt London“ abgeholt und ins Hauptquartier nach Schönbrunn gebracht. (Hiernach wäre also die Nachricht, daß Blum die Flucht in einer Franziskanerkutte gelungen sey, falsch.) Unter den Verhafteten befinden sich Messenbauer, Fenneberg, Hüster. Der akademische Legationskommandant Aigner hat sich erschossen. — Das Militär kampirt in den bewegtesten Straßen der Stadt, die sich so plötzlich in ein förmliches Feldlager verwandelten. Der Gemeinderath gab am 3. d. wieder sein erstes Lebenszeichen. Er macht die Hauseigentümer für pünktlichste Ablieferung der Waffen verantwortlich, wozu der Feldmarschall einen neuen Termin von zwölf Stunden

den mit dem Befehl bewilligte, daß Jeder, bei dem nach dieser Frist noch Waffen getroffen werden, der standrechtlichen Behandlung verfällt. — Der Verkehr stockt gänzlich, alle Kaufmannsgewölbe sind geschlossen; die Noth der ärmeren Volksklasse hat bereits eine immense Höhe erreicht, welche der nahende Winter gräßlich gestalten dürfte, da an eine Hülfe von Seiten der gänzlich erschöpften Staats- und Stadtkassen kaum zu gedenken ist. Auch der Mangel an Silbergeld ist groß. Die Soldaten, welche ihre Löhnungen in Banknoten erhalten, nennen es Bosheit, wenn ihnen dieselben bald Niemand mehr wechseln kann. — Die meisten Redakteure, so wie der größere Theil der Mitglieder des demokratischen Vereins wurden verhaftet. Ein Calabreser auf dem Kopfe, ein demokratisches Gespräch genügt vollkommen, um zu einer ähnlichen Verfolgung zu gelangen. Die Zahl der Verhafteten soll bereits 500 erreichen. Von jenen Desertireuren, die ihre Regimenter verließen, um sich der Sache der Wiener anzuschließen, sind bereits Viele vom Militär eingebracht und sogleich erschossen worden. Die Stadthauptmannschaft ist beauftragt, alle Fremden, die nicht hntlangtliche Subsistenzmittel besitzen, von Wien wegzuweisen. Die Aula ist geschlossen; ihre Räume haben einige Grenadierbataillone besetzt.

Die neuesten Nachrichten aus Wien vom 3. Nov. melden, daß die Kommunikationen noch immer gesperrt seyen. Die Thore der innern Stadt sind noch geschlossen, nur Frauen dürfen unbehelligt das Rothentburm- und das Kärnthner Thor passieren. Die Posten von 12 Tagen liegen noch angehäuft; Briefe waren bis zum 3. Nov. nur von älteren Daten ausgegeben worden. Windischgrätz hat sein Hauptquartier jetzt in Schönbrunn, Jellachich in dem Palast des Erzherzogs Maximilian d'Este. Viele Verhaftungen sind vorgenommen worden, doch hört man Nichts von Verurtheilungen. Professor Hüster, dem Chef der Aula, soll es gelungen seyn, zu entfliehen, ebenso Messenhauer soll. Der Adjutant des Generals Bem wurde verhaftet, dagegen soll Lem noch nicht aufgefunden seyn.

Die Befürchtung, daß durch das barte soldatische Verfahren gegen Wien der Hof gegen sich selbst am meisten gewüthet habe, bestätigt sich nur zu sehr. So schreibt ein Berichterstatter der Allg. Ztg., der die Kampfszenen vom 26. schildert: Je tiefer die Nacht einbrach, um so schauerlicher leuchteten die Flammen, um so blutiger röthete der Reflex des Brandes den bewölkten Himmel, und dieses unheimliche und düster leuchtende Roth spiegelte sich unter uns im alten Donaustrom, der seit Kara-Mustapha's Besuch schwerlich ein so gräßliches Bild gesehen. Was ich hier sage, ist wahrlich keine poetische Ausschmückung. Ach! diese wäre schlecht am Platz in dem traurigsten Bürgerkrieg! Statt des Weiberjammers in den Vorstädten hörten wir auf der Bastei und Brücke nur die einmüthigste Verwünschung wider die Häupter Derer, die das Unheil zunächst herbeigeführt, und diese Klüche galten nicht bloß dem Alba Windischgrätz, sie richteten sich höher, sie galten einem Manne, den das Volk einst nur mit dem Gefühl der Liebe, Ehrfurcht und Pietät genannt. Dieses alte, durch Tradition vererbte Gefühl hatten bereits die Feen der Neuzeit gewaltig erschüttert; aber heute, inmitten des Pfeifens der Kartätschen, inmitten der Schauer scenen des Brandes und Todes, heute schien mir im Herzen des Wieners der letzte Funke der Kaiserliebe zu erlöschen. „Lebe wohl,

Habsburg, schöner Stern!“ sagte hinter mir ein Wiener in grauen Haaren auf der Bastei, als vor unseren Augen das letzte Gemäuer des Mack'schen Hauses krachend in den Grund stürzte. Ich berichte hier als Augenzeuge ganz objektiv; denn ich selbst habe an der Sache der Wiener keine Freude, wie sehr ich mich sonst für jede That begeistern würde, welche wirklich für Deutschland und die wahre Freiheit geschehen. Hier erkenne ich leider nur einen ungewissen Jrrthum, denen ich nur jenen gern vergebe, welche ihn ehrlich begangen, nicht den Wütlern, die wissentlich mit ihrem Jrrlicht dieses edle, biedere, aber unnütze Volk von Wien in den tiefsten Abgrund gelockt. Ich liebe wahrlich weder den Hof, noch den Fürsten Windischgrätz und ihre Thaten. Warum aber gelten nur ihnen allein all' die Klüche, und nicht auch jenen schändlichen Predigern der Anarchie und des Meuchelmordes, die alle gefunden Begriffe der Menschheit verwirrt und die heutige Schauderkatastrophe eben so sehr auf ihrem Gewissen haben, als die wilden Banden der Kroaten, und derer, die sie befehligen? Nur in Einem Punkte beruhigte sich der Wiener nicht: daß der Kaiser ein solches Unglück über seine gute Stadt, zunächst über die Vorstädte, verhängen würde, dessen hätte er ihn nimmer für fähig gehalten, und Personen, welche bei Tag oder bei Nacht Stunden lang auf demselben Wachposten standen, können ihre Bewunderung nicht genug darüber aussprechen; wie das Gespräch des vorüber gebenden Volkes, namentlich der Weiber, immer ein und dasselbe gewesen sey: der Kaiser.

In den Reihen der insurgirten Proletarier erblickte man auch Herrn Robert Blum, der als Ehrenhäuptling einer Kompagnie der Mobilgarde und vollständig als Proletarier gekleidet auf einer Barrikade Posto faßte. Nach Aeußerungen eines bei dieser Kompagnie gestandenen Kellers soll jener viel Muth und Entschlossenheit im Feuer bewiesen und seine Mitkämpfer zum Standhalten aufgemuntert haben. Als einen Beitrag zu Blums Verhalten bemerkt der Berichterstatter auch noch, daß er, als vor der Barrikade ein Kroat schwer verwundet zusammengeunken war und wehrlos dalag, seine braven Brüder mit den Worten ansprach: „Gehe Einer hin und erschiefe diesen kroatischen Hund!“ Keiner folgte jedoch dieser unmenschlichen Aufforderung; ein Zug ehrenhaften Sinns der Proletarier!

In Ungarn wüthet fortwährend ein wahrer Vertilgungskampf zwischen den verschiedenen Racen. Die Ungarn sollen neuerdings auch bei Neuhausel, durch den General Simonich, eine Schlappe erhalten haben. Ueber ihre Niederlage bei Schwedat vernimmt man keine Einzelheiten; doch ist es außer Zweifel, daß die kaiserlichen Truppen das Gefecht glänzend gewannen. Ein Haufe von 1500 Arbeitern, meldet die Deutsche Ztg., sei dabei von den Husaren bis auf den letzten Mann zusammengehauen worden. (?)

Von dem ungarischen Regiment Palatinal-Husaren, welches aus seiner Garnison in Böhmen ausgerissen ist, um seinen bedrängten Brüdern zu Hülfe zu eilen, ist neuerdings eine Abtheilung von 300 Mann auf schlesischen (preussischen) Boden versprengt worden. Sie wurden bei Schweidnitz von preussischen Kürassieren gefangen genommen und entwaffnet. Ein bei der Truppe befindlicher Offizier erschoss sich, um der Gefangennehmung zu entgehen. Vier Husaren wurden von den sie verfolgenden Kürassieren zusammengehauen. Die bärtigen Krieger weinten heiße

Thranen, als ihnen die Waffen abgenommen wurden. Sie wurden in die Festung Schweidnitz gebracht.

Die Deutsche Ztg. meldet in einer Nachschrift ihres neuesten Blattes, es sey ihr folgende Mittheilung über die neue Zusammensetzung des österreichischen Kabinetts zukommen: Windischgrätz Ministerpräsident und Kriegsmi- nister; Fürst Felix Schwarzenberg Minister des Aeußern; Baron Kübeck Finanzminister.

Fürst Windischgrätz stammt weiblicherseits von Wal- lenstein ab und führte deshalb früher einen Prozeß mit der Regierung wegen Wiederherstellung des Andenkens und Wiedererstattung der Güter Wallensteins. Der Großfürst Konstantin, dessen Heirath bekannt, wurde beinahe zu Wien vor der Fronte des Regiments von ihm getödtet, weil der Großfürst sich eine freche Geberde erlaubt hatte. Windischgrätz ist sehr tapfer und steht jetzt im 62. Jahre.

Frankfurt. Die Ernennung des kaiserlichen Lein- gen zum Reichskommissar für das deutsch-österreichische Ge- biet mit umfassender Vollmacht wird omittirt bestätigt.

In Berlin ist es vorerst vollkommen ruhig; doch sieht man mit Spannung der Bildung eines Ministeriums entgegen. Ob Graf Brandenburg wirklich zurück tritt, wie es dieß, ist noch nicht bestimmt. Doch wird von einem Coalitionsministerium gesprochen. So viel ist klar, Graf Brandenburg (natürlicher Sohn Friedrich Wilhelm II. und der Gräfin Ingelheim) hat das Vertrauen der National- Versammlung und des Landes nicht. Die um Berlin lagern- den Truppen sollen durch zwei reitende Batterien verstärkt werden. General Wrangel war am 2. in der Stadt. Aus einer großen Menge Volks rief man ihn zu: „Wrangel du wirst doch noch nicht schießen lassen?“ „Das wird sich finden!“ entgegnete der General. Als er in den Wagen stieg, sagte einer unter dem Haufen: „Sollen wir ihn nicht heute schon aufhängen?“

Ein Beweis, welch großes Vertrauen der abgetretene Ministerpräsident v. Pfuel wegen der von ihm bewiesenen aufrichtigen und ehrenwerthen Gesinnung in der gan- zen Stadt sich erworben hat, ist der Entschluß der Ein- wohner, im Fall des Rücktritts des Herrn Rimpler vom Kommando der Bürgerwehr Herrn v. Pfuel das Kom- mando anzutragen. Am 3. Nov. haben die Studenten zum ersten Male seit den Herbstferien wieder den Wach- dienst, und zwar an dem Brandenburger Thor, versehen. In Folge der letzten Ereignisse haben abermals viele be- mittelte Familien, aus Besorgniß vor noch größeren Un- ruhen, Berlin verlassen.

In Schleswig-Holstein ziehen sich wieder Wol- ken zusammen. Siedtmann ist schnell von Kopenhagen zurückgereist und am 2. November in Schleswig ange- kommen. Von Seiten der Danen hat unzweifelhafter Waf- fenstillstandsbruch stattgefunden, indem der danische Mini- ster des Auswärtigen, Graf Knuth, nach einem authen- tischen von ihm unterzeichneten Dokument, die Herren Hansen und Johannsen nebst dem Oberpräsidenten Hornemann als danische Regierung über die Inseln Arröe und Alsen eingesetzt hat, da diese noch nicht mit Zuversicht der neuen Regierung in Schleswig-Holstein übergeben werden könnten. Um diese Einsetzung zu ver- decken, läßt man unter dem Vorwand, die Cholera könnte von Schleswig-Holstein herüber geschleift werden, Niemand auf die Inseln herüber. Auch ist die danische Einquar- tierung in Alsen durch 300 jungst von Kopenhagen ange- kommene Jäger vermehrt worden.

In München ist eine neue Verwicklung mit der Studentenschaft eingetreten, welche die vielfach veralteten Universitätsstatuten nicht unterschreiben will. Das Mini- sterium bleibt jedoch auf denselben bestehen, und hat, im Falle der Verweigerung des Immatrikulationsseides, mit der Schließung der Universität gedroht. Als Lösung die- ses Zerwürfnisses erwartet man nun eine Proklamation des Königs, wornach die Studirenden jene Paragraphen der Statuten, die ihnen mißliebige sind, bezeichnen und Abänderungsvorschläge machen sollen.

Die Nassauische Ständekammer hat sich mit Anfang November vertagt. Das Resultat ihrer Beratungen wäh- rend des Sommers ist: Erstens ein Jagdgesetz, durch wel- ches ohne die geringste Entschädigung alle früheren Jagd- gerechtigkeiten, selbst wenn der Staat solche von Privaten angekauft, aufgehoben worden. Zweitens ein Zehntablä- sunsgesetz im zwölffachen Ertrag. Drittens ein Pensions- gesetz, welches bestimmt, daß vom 1. Oktober an alle auf der Domänenkasse dekretmäßig haftenden Pensionen, ohne Unterschied, auf 800 fl. alljährlich zu reduciren und alle Leibrenten gänzlich aufzuheben seyen. Zum Schluß wurde noch ein Gemeindegesetz beraten.

Paris, den 5. November. Nach einer unbedeuten- den Debatte wurde gestern der 115. und letzte Artikel der Konstitution verlesen. Hierauf schritt man zur Abstim- mung über das Ganze des Entwurfs, das mit 739 ge- gen 30 Stimmen angenommen wurde. Ein donnerndes „Es lebe die Republik“ erfüllte nach Verkündigung des Resultates der Abstimmung den Saal; der Präsident Mar- rasi proklamirte hierauf im Namen des Volkes die An- nahme der Konstitution durch die Nationalversammlung.

Man versichert, im Pantheon in Paris soll ein be- sonderes Grabgewölbe eingerichtet werden, wo die sterb- lichen Ueberreste der Präsidenten und Vicepräsidenten der Republik ihre letzte Ruhestätte erhalten sollen.

Aus Paris wird der Allg. Ztg. gemeldet: Das Haus Rothschild soll in Folge der Februarrevolution 300 Mil- lionen Franken verloren haben. Seine Papiere hat es größtentheils in baares Geld umgejezt.

Eine geheimnißvolle Heirath.

(Fortsetzung.)

Diese Nachricht traf Verkes wie ein Blitzschlag; er erlebte plötzlich, seine Beine schwanken, und sein Blut jagte fieberhaft durch die Adern. Da er aber fürchtete, das Geheimniß seines Schmerzes durch seine Erregung zu verrathen, so zog er sich schnell zurück und bemühte sich, seine schwindenden Kräfte zu sammeln und seine Obliegen- heiten zu erfüllen, ohne daß man von seinen Leiden etwas gewahr würde.

Bald darauf hörte man Trommelschlag, der sich von einem Bataillon zum andern weiter fortpflanzte, so daß der ganze Platz von einem donnerähnlichen Geräusch erfüllt war. Das war das Zeichen, daß der Gouverneur so eben das Schloß verließ; die Soldaten standen sogleich wie fest- gewurzelt in ihren Reihen, in allen Linien herrschte plötz- lich Ordnung und Stille; die Offiziere eilten zu ihren Pos- ten, die Musik begann und wechselte mit den Trompeten und Trommeln. Aber weder dieses Geräusch, noch die Gegenwart seines Vorgesetzten konnte den unglücklichen jän- gen Mann aus seiner Bestürzung herausreißen; er war zerstreut und nachdenkend, so lange die Parade dauerte, und als die Regimenter vor dem Gouverneur vorbei de-

flücht hatten und in ihre Kasernen zurück kehrten, kehrte der junge Baron eiligst in seine Wohnung zurück, anstatt, wie er wohl sonst zu thun pflegte, sich mit seinen Waffengefährten zu fröhlichen Gelagen zu vereinigen, und überließ sich einer Verzweiflung ohne Grenzen.

Im Anbeginn dieser Leidenschaft hatte Berkef seine Hoffnungen unterdrückt; er glaubte nicht daran und wollte sich nicht einem eiteln Wahne hingeben; seit Sophiens Geständnis aber hatte er seinen Wünschen und Erwartungen, auch seinem Ehrgeize freien Lauf gelassen und in diesem Wahnsinne sogar an die Möglichkeit geglaubt, einst der Gemahl der Prinzessin zu werden. Sophiens zärtliche Blicke, ihr Lächeln, ihre Briefe, alles dieß trug dazu bei, ihn glauben zu machen, daß dies das einzige Ziel und die einzige mögliche Lösung einer Liebe seyn könne, der er erlöset seyn würde, eine andere Auswegung zu geben. Freilich war die Verbindung eines Barons mit einer Prinzessin eine That, welche von jedem Herkommen und jeder Sitte verdammt wurde; aber was bedeuten Hindernisse und Vorurtheile, wenn eine feurige und erwiederte Liebe die Hoffnung stützt und erhebt? Und dennoch, Sophie wollte sich verheirathen! Sollte sie ihn getäuscht haben? Wollte sie seiner Leichtgläubigkeit spotten, oder hatte eine höhere Macht sie zu dieser Heirath gezwungen? Er wußte sich diese Fragen nicht zu beantworten, und nur das Eine stand jetzt fest bei ihm: Entweder Sophie ist ein Opfer oder sie ist treulos!

Ermüdet und abgesspannt von solchen Betrachtungen, stützte der Baron den Kopf in seine beiden Hände und die Arme auf den Tisch und verblieb lange in dieser Stellung — da gewahrte er plötzlich ein Billet, das vor ihm lag. Er war so in Träumereien versunken gewesen, daß er nicht gewahr geworden war, wie es dahin gelegt wurde. Voll freudiger Bestürzung öffnete er schnell und las Folgendes: „Sie sind traurig! Ich begreife das wohl, aber fürchten Sie nichts. Die Ereignisse scheinen Ihnen entgegen zu seyn, aber es gibt ein Mittel, sie alle zu besiegen, und das besteht darin, daß wir ihnen voraneilen. Wenn Sie der Liebe, die man für Sie fühlt, würdig sind, wenn Sie Mut haben, den Gefahren, welche unsere Liebe bedrohen, zu trotzen, so knüpfen Sie Ihre Schärpe an den Balkon vor Ihrem Fenster, und Sie werden dann erfahren, was zu thun ist.“

Dieses Billet versezte den Baron auf den höchsten Gipfel des Glückes; trotz der Dunkelheit, welche in diesen Worten lag, war es doch leicht, die Bedeutung derselben zu errathen. Alle Leiden und jeder Verdacht waren auf einmal verschwunden. Sophie liebte ihn noch immer und liebte nur ihn. Sie weigerte sich aus allen Kräften, den Großfürsten zu heirathen, und in ihrer Angst nahm sie zu ihm und zu seinem Muthe ihre Zuflucht. Aber um was handelte es sich eigentlich? Um eine Entführung, oder um eine geheime Heirath? Beides bot große Schwierigkeiten dar; aber Berkef knüpfte mutbig seine Schärpe an die eisernen Stäbe des Balkons, wie man es ihm befohlen hatte, und wartete in größter Ungeduld.

Der folgende Tag ging vorüber, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte, und der junge Baron fing an, wieder sehr unruhig zu werden. Freilich ist es wahr, daß die Augenblicke kostbar waren — es blieb nur noch eine Nacht bis zur Stunde, welche zur Abreise der Prinzessin festgesetzt war, und nichts konnte daher die Verzögerung des in dem Briefe angedeuteten Versprechens recht fertigen.

Endlich, gegen Abend, um die Stunde des Geheimnisses und der Liebe, welche von den Verliebten so oft herbei gewünscht wird, glaubte Berkef seinen Namen ausprechen zu hören. Schnell erhob er sich. Eine Stimme befahl ihm, sich nicht zu rühren und das strengste Stillschweigen zu beobachten. Berkef blieb unbeweglich, und die Stimme fuhr fort: In dieser Nacht, um zwei Uhr, werden zwei Personen in Ihr Zimmer kommen; Sie werden dafür sorgen, daß ihre Diener vorher entfernt sind und kein Licht brennt. Die dritte Person wird reden. Sie und ich, wir haben auf die einzige Frage, welche man uns vorlegt, nur Ja zu antworten. Seyen Sie übrigens über alles das, was darauf folgen wird, ganz unbesorgt.

Sey es nun, daß diese Stimme abichtlich verstellt war, oder sey es, daß sie verändert wurde durch ein ihm unbekanntes Hinderniß, frei zu ihm zu gelangen — Berkef konnte sie nicht erkennen. Aber das beunruhigte ihn wenig, denn was er so eben erfahren hatte, genügte ihm vollständig. Diese schnelle und unvorhergesehene Lösung aller Rätsel versezte ihn in ein unbeschreibliches Entzücken, und obgleich er selbst vom Anfange an die sonderbarsten und kühnsten Entwürfe gemacht hatte und der letzte Brief seine Mutmaßungen und Wünsche wohl rechtfertigen konnte, so war er doch jetzt über die bevorstehende Erfüllung derselben eben so erschrocken, als er sie früher so sehnsuchtsvoll hierbei gewünscht hatte. Doch gingen diese Eindrücke bald vorüber, er ward ruhiger und dachte jetzt nur an das Außerordentliche seines Glückes.

Da hörte Berkef plötzlich die Thurmuhren schlagen; dieses Geräusch weckte ihn aus seinen Träumereien — er borchte, es schlug ein Uhr. Schnell löschte er seine Wachskerzen aus, und alles um ihn lag in tiefem Dunkel. Fast in demselben Augenblicke öffnete sich die Thür, und zwei Personen traten ins Zimmer. Berkef trat ihnen näher. Eine zarte Hand ergriff zitternd die seinige und drückte sie zärtlich. Sogleich sprach die dritte Person die bei einer Verbeirathung gewöhnlichen Segensformeln. Der junge Mann erkannte sogleich die Stimme des Kaplans der Prinzessin; er antwortete, was in solchem Falle geantwortet wird; das junge Mädchen that eben so, und einen Augenblick später befand er sich in seinem Zimmer wieder ganz allein.

Kaum war der Baron Berkef wieder zu sich selbst gekommen, so glaubte er aus einem Traume zu erwachen. Diese geheimnißvolle Verbindung, die in der Dunkelheit geschlossen wurde, mit der Schnelligkeit eines Gedankens, sie baue einen ganz eigentümlichen Eindruck auf ihn gemacht; er glaubte immer noch den sanften Händedruck der jungen Frau zu fühlen. Das schien ihm wie ein Wunder und jetzt erst kam er so weit zur Besinnung, daß er die Kerzen wieder anzündete: da sah er einen kostbaren Ring an seinem Finger glänzen. Er konnte nun nicht mehr zweifeln, Sophie war seine Frau, seine heißesten Wünsche waren erböt.

Aber Alles war noch nicht beendigt; der Baron erinnerte sich der letzten Worte der Prinzessin: Seyen Sie übrigens über alles, was daraus folgen wird, ganz unbesorgt.

Und wirklich, nach dem, was geschehen war, konnte die Prinzessin unmöglich nach Petersburg abreisen; Berkef war nun überzeugt, daß noch etwas im Werke sey, das er nicht wisse, glaubte sich demnach zu irgend einem Ereigniß bereiten zu müssen und erwartete den Tag mit Ungeduld.

(Schluß folgt.)